

Das Lebendige zählt

Interview mit Bischof Hermann Glettler

ÖKUM: Lieber Bischof! Du bist nun schon im dritten Jahr Bischof der Diözese Innsbruck. Dein Motto lautet: „Geht, heilt und verkündet“. Auf welchen Wegen konntest du uns in deiner bisherigen Tätigkeit als Bischof mitnehmen und welche sind weiter zu gehen?

Bischof Hermann Glettler: „Geht, heilt und verkündet!“ ist nicht nur mein persönliches Leitwort, sondern ein generelles Motto für ein zeitgemäßes Christsein. Als Kirche sind wir für die Menschen und für die Welt da! Grundsätzlich bin ich sehr dankbar für den Weg in und mit unserer Diözese. Kritisch bemerke ich, dass es oft noch zu viel „kirchlt“. Ich meine damit, dass uns kircheninterne Angelegenheiten oft zu viel Zeit und Energie rauben. Wir bräuchten diese dringend für eine Seel-sorgende Kommunikation mit den Menschen. Die Corona-Krise hat bei vielen einen kreativen, im Grunde missionarischen Geist aufgeweckt. Trotz der rigorosen Einschränkungen war plötzlich eine stärkere Dynamik der Zuwendung zu spüren, die sehr heilsam ist. Wunden gibt es genug – bei uns allen und in der Gesellschaft. Bitte schauen wir hin, wie viele Menschen unter schweren Lebensbedingungen leiden. Ebenso nimmt eine seelische Orientierungslosigkeit zu.

Letztes Jahr warst du zu Besuch bei den Studierenden und Lehrenden der KPH in Stams. Bei dem gemeinsamen Kreuzweg haben Studierende die immer aktuelle Flüchtlingsproblematik in den Vordergrund gestellt. Du hast in diesem Bereich zuletzt sehr deutliche Worte gefunden. Welche Aufgabe siehst du für unsere Diözese?

Zum Glück gibt es in unserer Diözese einige sehr engagierte Initiativen zur Unterstützung von Asylsuchenden. Nicht wenige nehmen den Dauerauftrag einer menschenwürdigen Integrationsarbeit sehr ernst. Wir müssen als Kirche deutlich machen, dass Schutzsuchende nicht illegal sind. Sie verdienen unsere erste Aufmerksamkeit. Pfarren und kirchliche Gemeinschaften können Good-Practice-Beispiele kommunizieren und damit eine positive Bewusstseinsbildung leisten. Solidarität darf nicht an unseren Grenzen, auch nicht an den europäischen Halt machen. Wir gehören doch als Menschen zusammen! Weltweit. Wir sollten die Elenden auf den griechischen Inseln doch nicht in den katastrophalen Lagern ihrem Schicksal überlassen! Unser Glaube bietet Heimat und fordert uns heraus, unsere physische und spirituelle Heimat mit anderen zu teilen.

In „Querida Amazonia“, dem postsynodalen Schreiben zur Amazonien- Synode, stellt Papst Franziskus soziale, kulturelle, ökologische und kirchliche „Visionen“ den drängenden Herausforderungen unserer Zeit als Antworten gegenüber. Wo siehst du Antworten auf gegenwärtige Fragen bzgl. viri probati, Zölibat und weiblicher Dienste und Charismen?

Ich möchte die sogenannten Reformthemen weder unter- noch überbewerten. Es ist mir ein großes Anliegen, Frauen in wichtige kirchliche Leitungsverantwortung zu bringen und sie an Entscheidungsprozessen voll zu beteiligen. Die Weihe von „lebensbewährten“ Personen kann ich mir grundsätzlich vorstellen. Ich bitte dennoch weiterhin um eine grundsätzliche Wertschätzung des zölibatären Weges. Ich frage auf Zukunft hin: Wird den wenigen jungen Menschen, die sich das vorstellen können, Wertschätzung vermittelt? Und Ordensleute? Zölibatäre Frauen und Männer haben die Sozialgeschichte unseres Landes wesentlich mitgeschrieben – teilweise tun sie dies in einem jesuanischen Geist immer noch. Die Amazonas-Synode hat den wundesten Punkt unserer Welt berührt – die ungenierte, gottlose Ausbeutung und Vernichtung unserer Schöpfung. Alles hängt zusammen – und wir sind mittendrin. Würden wir nur mit einem Bruchteil der Konsequenz ans Werk gehen, mit der wir heute gegen Covid-19 kämpfen, dann hätten wir eine gute

Chance, unseren Globus zu retten. Ich hoffe sehr auf ein nachhaltiges Umdenken hin zu mehr Achtsamkeit im Umgang mit Leben in seiner Vielfalt.

Die katholische Kirche in Österreich unterstützt den Ethikunterricht als Pflichtgegenstand für jene Oberstufenschüler*innen, die nicht an einem Religionsunterricht teilnehmen. Siehst du darin einen positiven Weg? Worin liegen in deinen Augen auch mögliche Gefahren?

Ja, ich sehe darin mehr Chance als Gefahr. Es gäbe keine Freistunde als attraktive Alternative zum RU und alle Schüler/innen würden eine wichtige Basisbildung in den Fragen verantwortungsbewussten Menschseins erhalten. Dies geschieht ja ganz selbstverständlich auch im konfessionellen Religionsunterricht. Die Gefahr ist natürlich, dass der Ethikunterricht eines Tages für alle zum Pflichtfach wird und damit wohl den RU verdrängen würde. Wichtig ist es, den Qualitätsstandard des RU zu halten und an einem positiven Narrativ mitzugestalten. Wir brauchen ein gesundes Selbstbewusstsein. Religion, Kirche und Spiritualität haben den jungen Menschen viel zu bieten. Der christliche Mix von herzhaftem Glauben, geschulter Intelligenz und sozialer Weltoffenheit, wie dies dem Evangelium Jesu entspricht, wird Zukunft haben!

Die dramatischen Folgen des Klimawandels machen vor den Grenzen unserer Diözese nicht halt. Im Mai 2018 ist diese dem Klimabündnis Tirol beigetreten. Was meinst du, ist der spezifische Beitrag, den wir im Sinne von „Global denken und lokal handeln“ für eine umfassende Nachhaltigkeit als Handlungsprinzip beitragen können?

Das wichtigste ökologische Statement, das wir als Diözese Innsbruck geben können, besteht in der Förderung eines achtsamen Lebensstils unserer 380.000 katholischen Gläubigen. Alles, was wir mit unserem Leben nicht bezeugen bzw. als Alternative leben, lässt sich auch mit sympathischen Absichtserklärungen und tollen Aktionen nicht wettmachen. Zu dieser Ehrlichkeit müssen wir uns durchringen. Darüber hinaus setzen wir richtunggebende Zeichen. Der Beitritt der Diözese und explizit einzelner Pfarren und Einrichtungen zum Klimabündnis gehört dazu. Grundlegend, und dafür setze ich mich gelegen und ungelegen ein, ist die Förderung einer Spiritualität der Dankbarkeit und Achtsamkeit. Wenn wir auf den leidenschaftlichen Herzschlag Gottes für seine Schöpfung achten, dann müssen wir uns bekehren. Anstelle von Gier nach Immer-Mehr brauchen wir die Haltung des Teilens und der nachhaltigen Sorge für die Schwächsten. Ein Königsweg zu Gott.

Wo siehst Du aktuell die wichtigste Herausforderung? Vor allem auch im Blick auf die nächsten Generationen?

Das Lebendige zählt. Zuerst und zuletzt ist das leidenschaftliche Hinhören und Wertschätzen wichtig – gilt für alle Generationen. Und dann: Schaffen wir es, in einer zeitgemäßen, verständlichen Weise Begegnungen mit Jesus Christus zu ermöglichen? Das Wort Evangelisation sollte kein Fremdwort bleiben. Ich meine, gelingt uns ein lebensrelevantes Zeugnis, dass die Frohe Botschaft unseres Glaubens alles miteinschließt, was unserem Leben Größe und Würde verleiht? Da gehört auch wesentlich das Thema Vergebung und Neubeginn dazu – alles, was in einer leistungsorientierten, auf Perfektion getrimmten Gesellschaft schnell verlorengeht. Und welche Konsequenzen hat diese österliche Botschaft für eine Gesellschaft, die vielfach verkrampft das irdische Leben als „letzte Chance“ ausreizt? Ich glaube, wir brauchen in der Nervosität unserer Zeit wieder Stille, um uns selbst in Gott geborgen zu finden und die nötige Durchhaltekraft für die vielen Aufträge unserer Zeit zu haben.